

Der Stern

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Wahrheitsliebe zeigt sich darin, das man überall das Gute zu finden und zu schätzen weiß.
Goethe.

Nr. 2	15. Januar 1933	65. Jahrgang

Die wiederhergestellte Evangeliumsbotschaft

Ich werde euch sagen, was der Herr von allen Menschen verlangt, von hoch und niedrig, reich und arm, männlich und weiblich, Priestern und Volk, Frommen und Unfrommen, damit sie sich einer Fülle des Heiligen Geistes Gottes erfreuen und den Gerichten Gottes entrinnen können, die im Begriffe sind, über die Nationen der Erde hereinzubrechen: Tut Buße von all euern Sünden und werdet zu ihrer Vergebung im Wasser getauft im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und empfanget die Verordnung des Händeauflegens von ihm, der zu dieser Macht geweiht und gesiegelt ist, damit ihr den Heiligen Geist Gottes empfanget. Und all dies gemäß den Heiligen Schriften und dem Buche Mormon. Dies ist der einzige Weg, auf dem der Mensch ins Himmelreich eingehen kann. Dies sind die Gebote des Neuen Bundes oder die ersten Grundsätze des Evangeliums Christi. Dann „wendet allen euern Fleiß daran und reichet dar in euerm Glauben Tugend, und in der Tugend Erkenntnis, und in der Erkenntnis Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unsres Herrn Jesus Christus."

Joseph Smith.

Ist Christus dem Profeten Joseph Smith erschienen?

Ansprache von Apostel Melvin J. Ballard.

(Schluß.)

Jede angebliche Aeußerung oder Mitteilung eines Verstorbenen, sei es nun Washington, Johannes der Täufer, Petrus oder der Herr Jesus Christus selbst, die minderwertiger ist als die Aeußerungen derselben Persönlichkeit im Fleische, ist ein Beweis dafür, daß es sich nicht um wirkliche Mitteilungen solcher Persönlichkeiten handelt, sondern daß irgend jemand getäuscht worden ist.

Ich nehme dabei nicht den Standpunkt ein, als gebe es überhaupt keine Verständigungsmöglichkeiten zwischen Lebenden und Toten. Im Gegenteil: ich weiß bestimmt, daß sie vorhanden sind, aber ebensowohl weiß ich, daß es keinen willkürlichen Verkehr zwischen der Geisterwelt und unsrer Sphäre gibt.

In der Geisterwelt herrscht das Gesetz.

Ich erinnere mich, wie meine eigene liebe Mutter auf ihrem Totenbett sagte, wenn es möglich und mit den in der Geisterwelt herrschenden Gesetzen vereinbar sei, würde sie zurückkommen und mich besuchen. Sie hat mich nie besucht. Warum? Weil in der Geisterwelt ein Gesetz besteht, wonach kein gehorsamer abgeschiedener Geist willkürlich, d. h. ohne göttlichen Auftrag sich mit den Bewohnern der Erdenwelt in Verbindung setzen kann; und es ist ein Grund dafür vorhanden. Wir haben in diesem Leben das Gesetz Gottes, das uns sagt, daß der Selbstmörder, also derjenige, der sich absichtlich und wissentlich selber das Leben nimmt, daß er gleich nach dem Mörder kommt; und doch kommt es vor, daß Menschen sich selbst entleiben und so vorzeitig, unvorbereitet und unwillkommen in die Geisterwelt einziehen. Es mag in der Geisterwelt ähnlich sein in der Weise, daß Geister ein Gesetz mißachten und zu den Lebenden kommen, um deren Neugierde und Zeichensucht zu befriedigen.

Ich habe die Behauptungen der Spiritisten während einer Reihe von Jahren untersucht und von vielen das Eingeständnis erhalten, daß es sich in den meisten Fällen bei diesen angeblichen geistigen Kundgebungen um offensichtlichen Betrug handle. Doch möchte ich nicht alles als solchen bezeichnen. Ich bin überzeugt, daß es etliche Mitteilungen aus dieser Quelle gibt, die beweisen, daß irgendwelche Wesen der Geisterwelt mit Männern oder Frauen in diesem Leben verkehrt haben. Auch habe ich herausgefunden, daß die Toten wenig mehr wissen als zur Zeit, da sie lebendig waren, es sei denn, sie wurden auf Grund eines göttlichen Auftrages gesandt. Leute, die vorgaben, geistige Botschaften empfangen zu haben, haben mir gestanden, daß sie oft angelogen wurden und manchmal Versprechungen erhielten, die nicht in Erfüllung gingen.

* * *

Ich habe vorhin gesagt, ich sei bereit, die von Joseph Smith empfangenen Botschaften aus der himmlischen Welt auf Grund der Behauptung beurteilen zu lassen, daß die Toten ihre Intelligenz nicht verlieren und daß irgendeine Aeußerung, die angeblich von ihnen kommt, den Aeußerungen, welche die gleichen Persönlichkeiten im Fleische getan, gleichwertig sein sollten. Schon dies allein würde die übergroße Mehrzahl aller durch spiritistische Mittel empfangenen Botschaften verurteilen.

„Mormonismus" auf der Waage.

Wie fährt „Mormonismus" bei dieser Probe?

Die Verheißung, die Christus den Aposteln gab, welche zu Jerusalem blieben, nämlich daß Er sie mit Macht aus der Höhe ausrüsten würde, ging am Pfingsttage in Erfüllung, als die Macht des Heiligen Geistes auf sie fiel. Ich denke, es wird keinen wahren Christen geben, der auch nur einen Augenblick daran zweifelt, daß ihnen diese wunderbare Kundgebung zuteil wurde. Der Beweis für diese liegt nicht so sehr in ihrer Behauptung, sondern in den Ereignissen, die nachher eingetreten sind. Diese Männer, die noch kurz zuvor Angst hatten, sich zu Christo zu bekennen — einige hatten ihn sogar verleugnet, und sie wären alle bereit gewesen, wieder an ihre Fischernetze zurückzugehen —, wurden nun unter der Macht des Heiligen Geistes die Geistesriesen der Erde. Unerschrocken traten sie vor ihre Feinde, verkündigten Christus und daß Er gekreuzigt worden sei und gingen ihrerseits freudig in den Tod, um ihr Zeugnis zu besiegeln. Sie sprachen Worte der Weisheit aus, die noch heute in aller Munde sind und es bis an das Ende der Zeiten bleiben werden. Ja, sie wurden Geistesriesen von mächtiger religiöser Kraft, die in den Annalen der Menschheitsgeschichte einen hohen Rang einnehmen. Nie hätten sie diese Höhe erreicht, ja man würde heute kaum mehr von ihnen etwas wissen, hätten sie nicht diese wunderbare, herrliche Gabe des Heiligen Geistes erhalten.

Der Beweis dafür, daß sie diese Erfahrung wirklich hatten, zeigt sich in dem, was in ihrem Leben später geschah. Der Beweis dafür, daß Joseph Smith wirklich den Besuch dieser himmlischen Wesen empfangen, geht aus dem hervor, was nachher mit ihm geschah und was mit dem Werk geschah, nachdem diese Botschaften empfangen worden waren.

Nehmen Sie z. B. den Besuch des Johannes des Täufers. War es in der Tat Johannes der Täufer, der den Profeten Joseph Smith in der Taufe unterwies — denn Joseph war damals in bezug auf die richtige Form der Taufe genau so unwissend wie die übrige Menschheit —? Als er lebte, hatten die Menschen alle möglichen Arten und Formen der Taufe. Die meisten hielten die Besprengungstaufe für genügend. Andre bestanden auf einfacher Untertauchung. Wieder andre schrieben dreimaliges Untertauchen vor: einmal im Namen des Vaters, einmal in dem des Sohnes und einmal in dem des Heiligen Geistes. Einige wurden mit dem Gesicht nach unten getauft, andre hielten darauf, daß das Gesicht nach oben gekehrt sein müsse. Dann

gab es solche, die weder durch Besprengung noch durch Untertauchung, sondern durch Begießen getauft wurden. Und eine große Zahl von Christen hielt die Taufe überhaupt nicht für notwendig.

Taufe zur Vergebung der Sünden.

Das war damals die Lage der religiösen Welt; und sie hat sich seitdem nicht wesentlich verändert. Und nun kommt da der maßgebendste Sachverständige über die Taufe und spricht von der Taufe durch Untertauchung. Und nicht zwei- oder dreimal sollte man untergetaucht werden, sondern nur einmal. Die dabei gebrauchten Worte zeigen, daß die Taufe zur Vergebung der Sünden bestimmt ist. Nicht einer verkündigte damals diesen Grundsatz so wie ihn Johannes der Täufer verkündigt hatte, und vor allem hat nicht ein einziger davon gesprochen, daß diese Verordnung ganz und gar wertlos sei, wenn sie nicht von einem richtig bevollmächtigten Diener Gottes vollzogen werde. Und gerade diese Vollmacht war es, die Joseph Smith am meisten brauchte. Das erste, was er von Johannes erfuhr, war, daß niemand auf Erden sei, der die Vollmacht besitze, zu taufen, und daß unbekümmert darum, ob die Taufe auch in der Form richtig und zum richtigen Zweck vollzogen werde, sie doch ungültig sei, solange sie ohne göttliche Vollmacht ausgeführt werde.

Wenn wir dies im Lichte all dessen betrachten, was geschah — diese Belehrungen des Johannes an Joseph Smith, die Zeremonie, die richtigen Kandidaten für die Taufe, die Form und den Zweck der Taufe —, dies entspricht allem, was früher war, und nichts darin widerspricht ihm auch nur im geringsten und wird ihm auch nie widersprechen. Das allein schon ist ein guter Beweis dafür, daß Joseph Smith diese Mitteilungen von einem erhielt, der es so gut wissen mußte wie Johannes der Täufer.

Der Besuch der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, der Apostel, welche die wunderbare Macht wiederbrachten, die sie selbst am Pfingsttage erhalten, die Macht und Gabe des Heiligen Geistes — war dieser Besuch Wirklichkeit? Sie und Hunderttausende von Heiligen der Letzten Tage sind meine Zeugen dafür, daß die Gaben und Segnungen des Heiligen Geistes in dieser Kirche vorhanden sind. Jede Gabe hat sich kundgegeben und gibt sich den Mitgliedern der Kirche noch immer kund, ihnen Macht und Kraft gebend, die zur Einheit des Geistes führt. Wir haben Menschen aus allen Völkern, aus allen Ländern und Zonen hierher versammelt und sie in diesen Pfählen und Gemeinden so vermischt und e i n Volk aus ihnen gemacht.

Würde jeder Christ von der Kraft berührt, die infolge des Besuches der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes den Heiligen der Letzten Tage geschenkt wurde, wir würden morgen schon Frieden und Eintracht in der Welt haben. Es ist völlig undenkbar, daß je eine Gemeinde der Heiligen der Letzten Tage gegen die andre Krieg führen würde. Es ist ebenso undenkbar, daß je eine Nation gegen eine andre ins Feld ziehen würde, wenn die Welt im allgemeinen im Besitze der Gabe und Macht des Heiligen Geistes wäre, die sie eins machen würde.

Ja, die Organisation dieser Kirche, die selbst von ihren bittersten Feinden als die vollkommenste bezeichnet wird, ist ein Wunder der Einigkeit in ihrer Art, wie sie für jeden Beamten der Kirche einen Platz hat, vom Apostel und Profeten bis zum jüngsten Diakon. Alle diese Beamten sind in unsrer Kirche zu finden, und das Wunderbarste dabei ist, daß die ganze große und vielseitige Organisation reibungslos arbeitet. Woher das? Joseph Smith sagt, es sei deswegen, weil er die dazu nötigen Unterweisungen von denen erhalten habe, die in der ursprünglichen Kirche Christi so gut Bescheid wußten: von Petrus, Jakobus und Johannes, Männer, die nicht nur die göttliche Vollmacht wieder brachten, sondern auch Plan und Muster für die Kirche.

Hier sehen wir also einen Mann am Werk, der in der Gelehrsamkeit der Welt ungeschult war und doch eine religiöse Organisation schuf, welche die Bewunderung der ganzen Welt erregt. Es muß wohl so sein, daß Joseph Smith es von einer überragenden Intelligenz erhalten hatte.

Ist es wirklich wahr, daß Elia, der Profet, gekommen ist, wie es Maleachi vor alters profezeit? Lassen Sie mich ihnen sagen, daß wenn Elia noch nicht gekommen ist, dann muß er noch kommen, sonst würde die Erde wüst und leer werden ehe der Herr kommt, denn grade durch das Kommen des Profeten Elia soll ein Ueberbleibsel der Menschen erhalten werden in den Tagen des Gerichts, denen wir entgegengehen. Unsre Botschaft ist, daß Elia wirklich zum Profeten Joseph Smith gekommen ist und so jene alte Profezeiuung erfüllte.

Wir brauchen uns nicht ganz auf diese beiden Zeugen zu verlassen, sondern können wiederum auf das verweisen, was sich n a ch diesem Besuche zugetragen hat. Im Jahre 1836 gab es in der ganzen Welt keinen genealogischen Verein. Nach jenem Besuch aber fing der Geist des Elia, der die Herzen der Väter in der Geisterwelt zu den Herzen der Kinder auf Erden, und die Herzen der Kinder zu den Herzen der Väter kehren sollte, an, sich bemerkbar zu machen. Genealogische Vereinigungen tauchten auf, selbst außerhalb der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, denn dieser Geist, der Geist des Elia, war ausgegossen und beeinflußte viele Menschen so sehr, daß heute Millionen von Dollars für Familienforschungen ausgegeben werden und genealogische Vereinigungen überall in der Welt zu finden sind — in der Tat: die Herzen der Kinder haben sich zu den Herzen der Väter gewendet, die solange in der Geisterwelt gewesen sind.

Ich habe selber mit Männern gesprochen, die große Summen für den Stammbaum ihrer Familien ausgegeben haben und die nachher nicht einmal genau wußten, warum sie es getan hatten. Es gibt Heilige der Letzten Tage in der Reichweite meiner Stimme, die aufstehen und bezeugen können, daß sie Mitbenützer solcher genealogischen Arbeiten gewesen sind. Wenn die Arbeit getan war, fiel sie in ihre Hände und sie wußten warum. Dieser herrliche Tempel, der auf diesem Platze steht, und alle die andern Tempel, welche unser Volk unter großen Opfern errichtet — sie alle stehen da, weil Elia gekommen ist, weil er die Schlüssel wiederbrachte für die Erlösung der Lebendigen und der Toten, selbst ihrer Erhöhung in die Gegenwart Gottes. Wir

haben bewiesen, daß wir daran glauben. Selbst in der Welt sehen wir allenthalben Beweise dafür, daß der Geist des Elia, der die Herzen der Kinder zu den Vätern kehren sollte, am Werke ist. Es ist also wohl der Mühe wert, darüber nachzudenken, woher alle diese ungewöhnlichen Entwicklungen und Dinge gekommen sind.

Ist Moses wirklich erschienen? Handelte es sich dabei um einen tatsächlichen Besuch jenes Profeten des alten Volkes Israels, der kam, um die Schlüssel der Sammlung Israels zu übergeben? Amos, ein Profet vor der Zerstreuung des Bundesvolkes, sagte voraus, daß ein Zweig des Hauses Israel unter allen Heiden gesichtet und ein andrer zerstreut werden würde. Der zerstreute Teil würde seine Eigenschaft als ein Volk beibehalten — er meinte damit vor allem die Juden —, aber es würde von der Welt verachtet sein, nichtsdestoweniger wieder gesammelt werden. Jener Zweig, der unter allen Heiden gesichtet und mit ihnen vermischt werden würde, werde wieder gesammelt werden — einer aus einer Stadt und zwei aus einer Familie — in den Letzten Tagen, wann der Geist der Sammlung über das Volk kommen werde.

Glauben Sie, daß irgendeine menschliche Macht das Wunder der Sammlung des modernen Israel zustandegebracht haben könnte?

* * *

Wiederum sage ich: lasset euch nicht an der Aussage dieser Zeugen genügen, sondern beachtet das, was der Herr Jesus Christus gesagt hat. Ich trete hinter keinen zurück, wenn es um die Achtung vor der Heiligen Schrift geht. Ich schätze sie sehr und bedaure nur, daß wir so wenig von den Worten des Erlösers haben. Aber bei all meiner Hochachtung vor dem erhaltenen alten Gotteswort, wie es uns in den Evangelien Matthäus, Markus, Lukas und Johannes bewahrt blieb, stehe ich heute hier und sage Ihnen, daß es dem göttlichen Meister keinen Abbruch tut, wenn man Ihm die Verfasserschaft des 76. Abschnittes im Buch der Lehre und Bündnisse zuschreibt, oder des Abschnittes 88 oder 20 — und vieler andrer, die ich nennen könnte. Ich sage, sie enthalten die erhabensten Aeußerungen, die je von den Lippen eines inspirierten Menschen, ja von den Lippen des Meisters selbst gefallen sind. Nichts in jener alten heiligen Geschichte hat die Höhe, Breite und Tiefe und das geistige Licht des 76. Abschnittes in Lehre und Bündnisse, einer Offenbarung des Herrn Jesus Christus an den Profeten Joseph Smith, einer Offenbarung, die den Erlösungsplan für die ganze menschliche Familie und die Erhöhung derer enthält, welche der Fülle des Evangeliums gehorsam sind.

* * *

Ja, wir geben Zeugnis dafür, daß eine Fülle von Beweisen vorliegt, daß Joseph Smith solche himmlische Erscheinungen wirklich hatte, denn die Folgen zeigen sich in den darauffolgenden Ereignissen und bezeugen ebenfalls ihre Wahrheit. Ich weiß für mich selbst, daß diese Dinge wahr sind.

* * *

Mögen wir uns vorbereiten, noch größere Dinge zu empfangen, als der Profet sie bezeugt, denn dieser Tag wird wirklich kommen. Gott möge ihn beschleunigen und uns vorbereiten auf Dinge, die herrlicher sind als alles, was je in der Geschichte dieses Volkes sich ereignet hat. Dinge, die noch in der Zukunft liegen, wann der Schleier zwischen Himmel und Erde so dünn werden wird, daß wir uns mit ihnen unterhalten können und daß sie einstimmen werden in unser Lied, welches, wie der Profet sagte, gesungen werden soll, daß Zion aus der Höhe herunterkommen und mit dem Zion auf Erden vereinigt werden wird, unter der tausendjährigen Friedensherrschaft Jesu Christi, um den großen Erlösungsplan für alle Kinder des Himmlischen Vaters, ja für die Erde selbst, zur Erfüllung und Vollendung zu bringen."

(Mill. Star Nr. 52, 1932.)

Taufe.

Wenn wir von Religion sprechen, glauben verschiedene meiner Freunde, ihr Gewissen beruhigen zu können, indem sie die alte, ach so oft vorgebrachte Phrase wiederholen: „Ein gerechter Gott wird nie so kleinlich sein, zu verlangen, daß alle, ohne Ausnahme, in einer ganz bestimmten Form getauft werden müssen, ehe sie ins Himmelreich eingehen können." Es scheint mir, daß es eine schlagende Widerlegung dieses Einwandes gibt:

Hat jeder Geist seine eigene Methode, um in dieses Leben zu kommen? Oder haben wir alle das Licht der Welt in derselben Weise erblickt? Hat ein Geist sich selbst einen Körper aus dem Staub der Erde erschaffen? Hat ein andrer seinen Körper wieder anderswie erhalten? Oder wurden wir alle von irdischen Eltern geboren, die uns entsprechend dem Gesetz der Fortpflanzung zu unserm Körper verhalfen? Wurde nicht sogar Christus von einer Frau geboren? Wir alle betreten dieses Leben in genau derselben Weise.

Ist es dann so erstaunlich, daß für unsern Eintritt in jenes andre Leben, in die Gegenwart des Vaters, ebenso bestimmte, unabänderliche Gesetze maßgebend sein sollen? Ist es vernünftig, zu denken, der Schöpfer werde in bezug auf das Eingehen in seine Heilige Gegenwart weniger genau sein, als Er es in bezug auf dieses Leben ist?

„. . . Da ihr in die Welt geboren wurdet durch Wasser und Blut und den Geist, welchen ich gemacht habe, und so aus dem Staube eine lebende Seele wurdet, daher müßt ihr wiedergeboren werden in das Himmelreich aus dem Wasser und aus dem Geist, und gereinigt werden durch Blut, selbst durch das Blut meines Eingeborenen." (Köstl. Perle, Moses 6 : 59).

(Era 32 : 729.) Verle N. Fry.

In der Stunde der Prüfung.

(Schluß.)

Er setzte sich in seinen Lieblingsstuhl, um auszuruhen. Mehr als je vermißte er Marie. Er mußte daran denken, wie sie immer den ganzen Tag gearbeitet hatte, und wenn er müde heimkam, wartete schon ein gutes, warmes Essen auf ihn. Und wie sauber sie das Haus stets gehalten! Und nachdem das Geschirr gewaschen war, hatte sie sich zu ihm gesetzt und ihm vorgelesen. Viele gute Artikel und Geschichten hatten sie so miteinander gelesen. Je schwerer er arbeiten mußte, desto mehr erfreute er sich an ihrer milden, angenehmen Stimme.

An diesem Abend wunderte er sich eigentlich, warum er sich nicht hatte mit ihr im Tempel trauen lassen für Zeit und Ewigkeit? Vielleicht wäre doch alles anders gekommen, wenn er das getan hätte?

Schließlich beschloß er, Marie telefonisch anzurufen, um sich zu vergewissern, ob sie wirklich bei ihren Eltern war und sich wohlbefinde.

„Nummer 515", verlangte er.

„Hallo, hier ist Frau Carter", kam prompt die Antwort.

„Hier ist John", erklärte er, „ich habe nur angerufen, um zu sehen, ob Marie dort ist."

„Ja, sie ist hier und befindet sich wohl. Sie bleibt jetzt bei uns, wo sie wenigstens genug zu essen hat" — und schon hatte sie mit kräftigem Ruck den Hörer wieder angehängt.

John war nicht nur beleidigt, sondern gradezu zornig. Trotzdem — es beruhigte ihn wenigstens, zu wissen, daß Marie in Sicherheit war; was bedeutete es ihm auch, wenn ihre Eltern ihn haßten — er war ja sowieso vom Unglück verfolgt. Ja, das waren selbstsüchtige Eltern; er hatte es oft gedacht. Ihr Vater war nicht nur dagegen gewesen, daß sie ihn geheiratet, sondern auch, daß sie sich der Kirche angeschlossen hatte. Er hatte es John nie verziehen; und auch ihre Mutter trug es ihm noch immer nach, wenn sie auch etwas freundlicher war als der Vater. Sie hatten stets Geld genug gehabt, und Marie, ihr einziges Kind, war gar nicht auf das Leben vorbereitet, das sie mit John führen mußte.

Die ganze Nacht saß John im Lehnstuhl, den Kopf in den Händen, gequält von Gedanken der Scham, des Schmerzes und des Zweifels. Stunde um Stunde verrann und der Kampf in seiner Brust kam nicht zur Ruhe. Zwei Mächte schienen sich um ihn zu reißen. Eine Stimme schien ihn auszulachen und zu verhöhnen, weil er seinen letzten Cent für eine wertlose Sache hingegeben; die andre wurde nicht müde, ihn zu ermahnen: „Du mußt beten, du mußt beten!"

Schließlich fiel er vor dem Herrn auf die Knie und rief um Hilfe. Er flehte zu Gott um Glauben, damit er die Prüfung ertragen könne, die über ihn gekommen ist.

Nach einer halben Stunde, die er im Gebet verbracht, stand er auf und ging zu Bett. Ein Gefühl der Erleichterung und des Trostes war in seine Seele eingezogen, und bald verfiel er in tiefen Schlaf.

Fortsetzung auf Seite 27

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Für die Herausgabe verantwortlich: Francis Salzner	Schriftleitung: Rudolf A. Noß

Der „Mormonen"-Missionar.

Im eben zu Ende gegangenen Jahr haben wir mit den meisten Missionaren in den Europäischen Missionen Konferenzen abgehalten. Jede dieser herrlichen Versammlungen war wirklich ein geistiges Festmahl. In Frage und Antwort, in Aussprache und Zeugnis lagen die Seelen dieser Missionare offen zutage und wurden für ernsthaft, aufrichtig und für den Herrn dienstbereit gefunden. Durch Aufrichtigkeit wird ein Mann zum geeigneten Werkzeug für göttliche Absichten. Wir sind dankbar für unsre Missionare.

Der „Mormonen"-Missionar hat die Nachricht von der Wiederherstellung des Evangeliums über die ganze Erde verbreitet. Seine Anstrengungen haben Hunderttausende in die Kirche Christi gebracht. Wannimmer die glorreichen Fortschritte der Heiligen der Letzten Tage gefeiert werden, muß seiner in dankbarer Wertschätzung gedacht werden. Er hat sein Lob verdient.

Der „Mormonen"-Missionar nimmt unter allen, die ausziehen, um für eine Sache zu kämpfen, eine ganz einzigartige Stellung ein. Für die Arbeit, die er tun soll, ist er nach menschlichen Begriffen nicht geschult. Er kommt aus seiner täglichen Beschäftigung heraus — von der Farm, aus dem Laden, aus dem Büro, von der Hochschule — aus jeder ehrenhaften Tätigkeit heraus, gelehrt oder ungelehrt, wohlhabend oder arm, kommt er, um im Missionsfelde zu dienen und das zu lehren, was nach seiner festen Ueberzeugung die Wahrheit ist — um es zu lehren in der Sprache und mit den Mitteln, die Gott ihm gegeben.

Aussicht auf klingenden Lohn bewegt den „Mormonen"-Missionar nicht, ins Missionsfeld zu gehen, denn er erhält keinerlei Entlöhnung für seine Dienste, ja er muß auch noch seinen Lebensunterhalt und seine Auslagen im Missionsfelde selbst bestreiten. Ist seine Arbeit getan, so kehrt er nach Hause zurück, nimmt seine gewöhnliche Tätigkeit wieder auf und arbeitet ehrlich und rechtschaffen zu seinem weitern Fortkommen — ärmer, vielleicht, an irdischen Gütern, aber mit dem unvergleichlichen Lohn der innern Befriedigung, die allen denen zuteil wird, die für ihre Ueberzeugung Opfer bringen und die fühlen, daß sie sich im Dienste des Herrn befinden. Das ist wahrer Reichtum. Wer empfangen will, muß geben. Deshalb ist er später bereit, einem zweiten Missionsruf zu folgen und wieder hinauszugehen.

In der Geschichte der Menschheit ist nichts zu finden, was sich mit diesem Missionarssystem vergleichen ließe. Ungelehrte Männer haben

häufig für die Gerechtigkeit gesprochen, andre haben für ihre Ueberzeugung Opfer gebracht. Aber wir wissen nichts von einem ganzen Volk, das während eines ganzen Jahrhunderts mit nie erlahmendem Eifer in ununterbrochener Folge Tausende um Tausende solcher Missionare in den Missionsdienst hinausgesandt hätte. Ungeheure Summen würden herauskommen, würde man die von den Heiligen der Letzten Tage für die Missionsarbeit aufgewendeten Mittel und die im Missionsfelde verbrachte Zeit in Geldeswert umrechnen. Die Opfer, welche Väter, Mütter, Frauen, Brüder und Schwestern gebracht haben, um einem ihrer Lieben eine Mission zu ermöglichen, bilden ein schönes und erhebendes Kapitel in der Menschheitsgeschichte.

Den „Mormonen"-Missionar kennt man gleich. Er ist in Geist und Tat rein. Seine Pflichttreue ist unwandelbar. Daheim und draußen steht er treu zu den Grundsätzen, die er verkündigt. In allen Ländern und Zonen predigt er dieselbe Lehre. Bescheiden bewegt er sich unter seinen Mitmenschen und bietet die Wahrheit an, die ihm lieb und teuer ist. Jedes ehrenhafte Mittel ist ihm recht, um das Evangelium zu verbreiten: Traktatverteilen, Predigen in Versammlungsräumen und im Freien, Vorträge, Gespräche, Artikelschreiben oder wasimmer es sei. Mutig läßt er Spott, Hohn und Verfolgung über sich ergehen, selbst noch für seine Verfolger eine Liebe im Herzen tragend, denn er weiß: „Sie wissen nicht, was sie tun."

Der „Mormonen"-Missionar ist nicht vollkommen, denn er ist ein Mensch. Aber er lehrt die vollkommene Lehre der Wahrheit, die, wenn sie angenommen und befolgt wird, die Menschheit der Vollkommenheit näher bringt. Menschliche Schwachheit führt in seltenen Ausnahmefällen dazu, daß einer an Tugend und Wahrheit zu kurz kommt; dann wird er nach Hause gesandt, um dort Buße zu tun und einen neuen Anfang zu machen.

Die Kraft, welche den „Mormonen"-Missionar dazu antreibt, die Opfer zu bringen, die zur Aufrechterhaltung dieses unerreichten Missionssystems nötig sind, diese Kraft ist sein aufrichtiger Glaube, ja sein Wissen, daß unsre Botschaft die unbezahlbare Gabe ewiger, unbezweifelbarer Wahrheit ist, von Gott stammend und für alle Menschen — nicht nur für einige wenige — bestimmt. Er weiß, daß diese Botschaft die Macht hat, alle diejenigen, die sie treu befolgen, über alle Maßen zu bereichern an täglichem Glück auf Erden und im Leben jenseits des Grabes. Darüber hinaus ist er überzeugt, daß es eine religiöse Pflicht ist, seinem Mitmenschen selbstlos zu helfen, den Pfad des täglichen Glücks zu finden und darauf zu wandeln — eine Pflicht, deren Erfüllung ihm selbst unbegrenzte Freude beschert. Man muß die Wahrheit mit seinen Mitmenschen teilen, sonst stirbt sie.

Werimmer von Vorurteilen frei ist, liebt den „Mormonen"-Missionar wegen seiner Freundlichkeit, Ergebenheit, Aufrichtigkeit und vor allem wegen seines Eifers, die ihm anvertraute Wahrheit zu verbreiten. Ob er gelehrt oder ungelehrt, arm oder reich, mehr oder weniger begabt ist — alles wird vergessen in der Schönheit seiner demütigen Selbstlosigkeit und der Erhabenheit seiner Botschaft.

Der „Mormonen“-Missionar steht nicht allein; Tausende von ihnen arbeiten gleichzeitig, lehren, predigen in allen Ländern und Zonen. Gehen die zwei oder drei Jahre ihres Dienstes zu Ende, dann treten andre an ihre Stelle. So wird das ewige Feuer der Wahrheit auf dem Opferaltar für immer vor den Augen der Menschen brennen.

Gott segne den „Mormonen“-Missionar!

Dr. John A. Widtsoe.
Präsident der Europäischen Mission.

(Mill. Star, Nr. 48, Vol. 94.)

Fortsetzung von Seite 24.

Das Telefon weckte ihn. Er sprang aus dem Bett, eine Flut von Sonnenschein fiel durch die Fenster ins Zimmer, und John wurde gewahr, daß er bis weit in den Tag hinein geschlafen hatte.

„Hallo?“ rief er, mit dem Hörer in der Hand.

„Hallo?“ frug eine weibliche Stimme zurück, „ist dort Herr John Richards?“

„Ja“, antwortete er etwas enttäuscht, denn er hatte schon gehofft, es werde Marie sein, die ihm sagen wolle, daß sie zurückkommen werde.

„Der Herr Amtsrichter möchte Sie so bald wie möglich in seinem Büro sprechen.“

„Ich werde gleich kommen“, antwortete er.

„Ich möchte nur wissen, ob es der Amtsrichter ist, der mich sprechen möchte, oder der Bischof“, sagte John zu sich selbst, als er in seine Kleider schlüpfte und sich Gesicht und Hände wusch. „Nun, ich werde es bald heraus haben, es ist ja beidemal derselbe Mann“, schloß er sein stilles Selbstgespräch, als er aus dem Hause trat.

Als er auf dem Büro des Amtsrichters ankam, wartete dieser bereits auf ihn.

Der Richter wandte sich an seine Sekretärin und sagte: „Sie können drüben Ihre Arbeit fortsetzen, bis ich Sie rufe, und sagen Sie bitte etwaigen Besuchern, daß ich beschäftigt sei und niemanden empfangen könne.“

„Setzen Sie sich, John“, sagte er darauf freundlich zu diesem, „ich habe eine Neuigkeit für Sie.“

„Was ist es?“ frug John ungeduldig, „ich will mich gar nicht erst hinsetzen, wenn Sie gestatten.“

„Nun, Sie brauchen dazu nicht zu stehen, John. Es handelt sich um eine kleine Arbeit, hinter der ich schon einige Tage her war, weil ich dachte, Sie würden sich vielleicht dafür interessieren. Es ist ja nicht viel, aber ich dachte, weil Sie doch schon lange keine Arbeit haben, wäre es wenigstens besser als gar nichts.“

„Ja, das stimmt“, antwortete John mit wachsendem Erstaunen.

Warum sagte er seiner Sekretärin, niemanden hereinzulassen, wenn das alles war, was er ihm zu sagen hatte?

„Es ist allerdings keine große Arbeit für einen Mann, der in normalen Zeiten acht bis zehn Dollar im Tag verdiente, aber es wird wenigstens zum Leben langen. Ueberdies können Sie nebenher noch

etwas andres tun, denn Sie werden nicht den ganzen Tag beschäftigt sein", fuhr der Bischof fort. Es handelt sich um eine Art Hausmeister-stelle, die mit 75 Dollar im Monat bezahlt wird. Sie könnten aber die vorkommenden Arbeiten in drei bis vier Stunden täglich besorgen."

„Nun, das wäre dann ungefähr der gleiche Stundenlohn, für den ich sonst arbeite", antwortete John, „und wäre viel mehr Geld, als ich in den letzten paar Monaten verdienen konnte. Ich wäre wirklich sehr froh, wenn ich diese Arbeit bekommen könnte. Aber ist das nicht etwas viel bezahlt für eine solche Arbeit? Ich glaube, die könnten heutzutage jemanden bekommen, der es für die Hälfte macht."

„Ja, das glaube ich auch. Aber Herr Simmons, der Hausbesitzer, sagte, er sei bereit, monatlich 25 Dollar mehr zu bezahlen, wenn er einen ganz ehrlichen, zuverlässigen Mann finden könne. Er frug mich, ob ich ihm ein Mitglied unsrer Kirche nennen könne, das seinen Zehnten voll bezahle, denn am liebsten möchte er die Arbeit einem solchen übertragen. Er meinte, ein Mann, der ehrlich mit seinem Gott sei, sei auch ehrlich mit seinen Mitmenschen."

„Was wissen Sie davon?" rief John erstaunt aus. „Ich dachte, er hasse die ‚Mormonen'?"

„Er ist nicht so schlimm, wie er die Leute gern von sich denken läßt. Wissen Sie, ich habe manches Gespräch über das Evangelium mit ihm geführt, und ich sage Ihnen, er ist nicht halb so schlecht, wie viele glauben. Ich glaube sogar, daß er sich auf der Stelle taufen lassen würde, wenn er nicht ein wenig Angst vor dem hätte, was die Leute von ihm denken würden nach all dem Schlechten, das er über uns gesagt hat."

„Ich freue mich, das zu hören, Bischof, und bin sehr erstaunt darüber", sagte John. „Und ich würde mich auch freuen, die Arbeit zu bekommen. Ich bin Ihnen sehr dankbar, Bischof, für alles, was Sie für mich getan haben. Es ist so gut, wenigstens noch einen Menschen zu haben, der es gut mit einem meint, wenn alle andern einen im Stiche lassen."

Er schickte sich an, fortzugehen, aber der Bischof hielt ihn zurück, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte freundlich, fast väterlich: „Was ist los, John, kann ich Ihnen nicht helfen?"

John zögerte einen Augenblick, unschlüssig, ob er es ihm wegen Marie sagen oder ob er es für sich behalten solle. Dann aber antwortete er: „Sie haben mir schon geholfen; mehr als ich mit Worten sagen kann."

„Aber es drückt Sie noch etwas. Etwas, was vorgefallen ist, seitdem sie vorgestern bei mir waren. Wollen Sie mich Ihnen nicht helfen lassen, John?" frug er noch einmal.

John erzählte ihm alles, was geschehen war. Wie schwer er gearbeitet hatte, um seiner jungen Frau ein einigermaßen bequemes Heim bieten zu können, wie er arbeitslos geworden und wie Marie ihn schließlich verlassen habe. Er erzählte ihm auch von seinen schweren innern Kämpfen wegen des Zehnten, die er habe ausfechten müssen.

Der gute Bischof hörte ihm schweigend zu, bis er seine Geschichte erzählt hatte, und dann sagte er mit fast zärtlicher Stimme:

„John, ich hatte immer eine gute Meinung von Ihnen. Ich weiß nicht, ist es deshalb, weil wir solange miteinander zusammengearbeitet haben in der Kirche oder aus irgendeinem andern Grunde. Bruder Beach geht nächste Woche fort, und ich habe mich gefragt, ob nicht vielleicht Sie der beste Mann wären, um seine Stelle in der Bischofschaft einzunehmen? Wir brauchen dort einen jüngern Mann. Wir zwei andern werden älter und sind schon so lange in der Bischofschaft gewesen. Sie sind immer ein getreuer Arbeiter in der Kirche gewesen, solange ich Sie als Bischof dieser Gemeinde kenne, und ich habe mich immer sehr über Sie gefreut. Wollen Sie das Amt annehmen?“

„Mit Freuden, Bischof!“ antwortete er, eine Träne unterdrückend.

„Und jetzt noch etwas, John. Herr und Frau Carter und Marie waren heute morgen schon da, um Schritte wegen der Scheidung einzuleiten, das heißt die alten Leute wollten es, und Marie sagte nur, vielleicht sei es unter den jetzigen Umständen das Beste, was sie tun könne. Wir haben längere Zeit miteinander gesprochen. Sie erzählten mir, wie schlecht es Marie und die Kinder bei Ihnen gehabt, wie sie am Verhungern waren usw. Marie hat nicht viel gesagt, der alte Herr hat fast immer gesprochen. Als sie fertig waren, bat ich Herrn Carter um eine kurze Unterredung unter vier Augen, und nachdem ich einige Minuten mit ihm gesprochen, gab er zu, für seine Tochter einen andern jungen Mann im Auge zu haben, einen mit viel Geld. Es schien mir, als habe dieser junge Mann dem Vater gegenüber ein Interesse für die Tochter gezeigt, aber natürlich weiß Marie noch nichts davon. Und dann habe ich mit Marie gesprochen und herausgefunden, daß nicht sie schuld ist, sondern ihre einfältigen Eltern. Gehen Sie hin, John, und holen Sie sie wieder; und gehen Sie miteinander in den Tempel und lassen Sie sich trauen, wie es sich in unsrer Kirche gehört“, sagte der Bischof in jenem entschiedenen und doch freundlichen Ton, der auch in so mancher Gerichtsverhandlung seinen Eindruck nicht verfehlt hatte. „Sie ist zu wertvoll, als daß Sie sie verlieren dürften.“

John versuchte zu sprechen, brachte aber kein Wort heraus.

Der gute Bischof drückte ihm noch einen Briefumschlag in die Hand, der die Aufschrift trug: „Fragen Sie mich jetzt nichts!“

John stolperte aus dem Büro, und wie halb im Traum schritt er durch die Straßen. Als er in die Nähe seines Heimes kam und das rauchende Kamin sah, wußte er, daß Marie zurückgekehrt war.

Als er das Haus betrat, wehten ihm gute Gerüche aus der Küche entgegen. Uebermannt von Hunger und Erschöpfung wäre er umgefallen, hätte ihn nicht Marie aufgefangen und ans Bett geleitet.

Erst viel später, nachdem Marie um Verzeihung gebeten und John seine Dankbarkeit ausgesprochen, kam ihm der Gedanke an den Brief des Bischofs. Er öffnete den Umschlag, der neben dem Brief noch ein zweites, kleineres Kuvert enthielt. Der Brief lautete:

„Lieber John!

Verzeihen Sie, daß ich die Sache selbst in die Hände genommen habe. Aber sehen Sie, ich wußte, daß Marie zuhause sein würde,

wenn Sie zurückkämen und daß sie Ihnen gerne etwas Gutes vorsetzen möchte; deshalb ging ich in den Kaufladen und bestellte ein paar Kleinigkeiten, von denen ich wußte, daß Sie sie gut brauchen konnten, und sagte auch dem Ausläufer, er solle sie an der innern Haustüre abstellen, und wenn Marie schon da sei, solle er sagen, daß Sie die Sachen schicken lassen.

Die Kosten hat Ihnen der Krämer aufgeschrieben; ich dachte, das werde Ihnen lieber sein. Ihr R. S. Steal."

Auf dem andern Umschlag stand: „Ein Hochzeitsgeschenk von Ihrem Bischof." Er enthielt einen Zulassungsschein für den Tempel, um die Trauung dort zu vollziehen, und drei Zwanzigdollarscheine.

Einige Wochen später kehrte John eines Abends heim und fand da Herrn und Frau Carter, die auf ihn warteten, um sich zu entschuldigen wegen des Unrechtes, das sie ihm angetan.

„Und denk nur einmal an, mein Lieber, sie werden sich nächsten Samstag taufen lassen!" sagte Marie.

„Und dann wollen wir durch den Tempel gehen und uns geradeso trauen lassen wie ihr, sobald es möglich ist", erklärte Herr Carter stolz. „Ich denke, daß dies das Wunderbarste ist, was ich je gehört habe. Ich wundere mich nur, was in all den Jahren mit mir los gewesen ist."

„Ich glaube, alles das ist nur deshalb so gekommen, weil du die letzten fünf Dollars als Zehnten bezahlt hast, John", fiel Frau Carter ein. „Du mußtest sicherlich einen mächtigen Glauben aufbringen, um den letzten Cent als Zehnten hinzugeben, wo doch deine Familie am Verhungern war. Aber grade das hat uns dazu bewogen, das Evangelium zu untersuchen."

Durch John Richards' Sinn liefen die Worte: „Wenn Sie nicht glauben, daß der Herr tun wird, was Er gesagt hat, dann stellen Sie Ihn einmal auf die Probe und überzeugen Sie sich selbst. So muß man es herausfinden!"

(Mamsel H. Nelson in Rel. Soc. Mag., Nov. 1932.)

Goethe über die Bibel.

„Ich bin überzeugt, daß die Bibel immer schöner wird je mehr man sie versteht, d. h. je mehr man einsieht und anschaut, daß jedes Wort, das wir allgemein auffassen, und im besondern auf uns anwenden, nach gewissen Umständen, nach Zeit- und Ortsverhältnissen einen eigenen, unmittelbar persönlichen Bezug gehabt hat."

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Entlassungen: Ehrenvoll entlassen wurden die Aeltesten Harold E. Van Wagenen, zuletzt Distriktspräsident des Züricher Distrikts; David E. Miller, zuletzt Distriktspräsident des Frankfurter Distrikts; Luther R. Gunnell, zuletzt Distriktspräsident des Stuttgarter Distrikts; Henry A. Koplin zuletzt Distriktspräsident des Ruhr-Distrikts; Grant F. Larsen, zuletzt Distriktspräsident des Bremer Distrikts; Joel A. Tate, zuletzt Distriktspräsident des Schleswig-Holstein-Distrikts; Waldemar Schwerda, zuletzt in Lübbecke; Robert W. Cooper zuletzt in Lübeck; LeGrand M. Mathis, zuletzt in St. Georg; Bert E. Nordquist, zuletzt in Fürth; John A. White, zuletzt in Ludwigsburg; Earl M. Lines, zuletzt in Bochum.

Ernennungen: Aeltester Samuel Johnson wurde zum Distriktspräsidenten des Frankfurter Distrikts ernannt; John F. Daynes wurde zum Distriktspräsidenten des Stuttgarter Distrikts ernannt; Taylor Jackson wurde zum Distriktspräsidenten des Ruhr-Distrikts ernannt; John M. Russon wurde zum Distriktspräsidenten des Bremer Distrikts ernannt; John S. Jaynes wurde zum Distriktspräsidenten des Bielefelder Distrikts ernannt; Edward Beutler wurde zum Distriktspräsidenten des Schleswig-Holstein-Distrikts ernannt.

Auf Mission berufen wurde Bruder Heinrich E. Gallep aus Kettwig. Bruder Gallep hat seine Tätigkeit in Lübbecke aufgenommen.

Versetzungen: Leo R. Hawkes, Distriktspräsident des Bielefelder Distrikts, wurde nach Zürich als Distriktspräsident versetzt; Reed Maughn von Biel nach Augsburg; Kenneth Hammond von Stuttgart nach Biel; Kurt Schneider von Bielefeld nach Lübbecke; Hermann Huck von Lübbecke nach Bielefeld; Kenneth Nyman von Buer nach Darmstadt; Wilford Fluit von Frankfurt nach Braunschweig; Fritz Diederich von Michelstadt nach Buer; Carl Nemenz von Durlach nach Michelstadt; Alfred Hollingshaus von Altona nach Frankfurt; Merlin Stock von Elmshorn nach Lübeck; Clarence L. Crandall von Elmshorn nach Flensburg; Hyrum Steffen von Dortmund nach St. Georg; Walter Michaelis von Duisburg nach St. Georg; Werner Lohner von Wanne-Eickel nach Barmbeck; Albert Pieper von Saarbrücken nach Ludwigsburg; Wayne McIntire von Pforzheim nach Wanne-Eickel; Hiram O. Spencer von Augsburg nach Luzern; Kenneth Germer von Fürth nach Stuttgart; Grant Leonard von Göppingen nach Duisburg; Geo A. Carpenter von Flensburg nach Kiel.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Ehrenvoll entlassen wurden die Aeltesten Fred G. Taylor vom Missionsbüro; Howard B. Summerhays, Distriktspräsident von Schneidemühl; Karl D. McAllister, Distriktspräsident von Görlitz; Charles R. Shepherd von Landsberg; George H. Neuenschwander von Leipzig; Fredrich Wm. Pollei von Liegnitz.

Ernennungen: Milton A. Barlow zum Privatsekretär des Missionspräsidenten; Galen E. Winter zum Distriktspräsidenten in Königsberg; Eugene M. Hubbard von Leipzig nach Schneidemühl zum Distriktspräsidenten; Omar S. Budge von Eberswalde nach Görlitz zum Distriktspräsidenten; David E. Tolman von Chemnitz nach Weimar zum Distriktspräsidenten; Russell R. Rich zum Distriktspräsidenten in Dresden.

Versetzungen: Culbert Leany von U. S. A. nach Mittweida; Paul B. Castleton von Tilsit nach Königsberg; Lester D. Schel-

ler von Eberswalde nach Tilsit; William K. Firmage von Kolberg nach Liegnitz; Lewis E. Roland von Dresden nach Leipzig; Georg L. Strebel von Zittau nach Dresden; George E. James von Meerane nach Leipzig; S. DeMoin Jones von Auerbach nach Meerane; Reinhart T. Kowallis von Aschersleben nach Auerbach; Henry E. Heinle von Erfurt nach Aschersleben; William R. Paxmann von Zittau nach Erfurt; Floyd Lillywhite von Weimar nach Landsberg; E. Rodney Kimball von Zwickau nach Chemnitz; Rulon Rasband von Kolberg nach Zwickau; John L. Torgeson von Görlitz nach Breslau; Merlin G. Geary von Zwickau nach Görlitz; Chauncy Rowe von Stettin nach Bischofswerda; Byron F. Sheffield von Bischofswerda nach Stettin; Glen Baker von Bautzen nach Stolp; Charles A. Elggren von Breslau nach Bautzen; Richard W. Lyman von Berlin-Schöneberg nach Breslau; Frank Sharp von Mittweida nach Berlin-Schöneberg.

Wir brauchen beständig Belehrung und Unterweisung, und unser großer Himmlischer Lehrer verlangt von uns, daß wir fleißige Schüler in Seiner Schule seien, damit wir mit der Zeit in Seine verherrlichte Gegenwart eingehen können. Wenn wir die Aufgaben, die unser Lehrer uns zum Studium aufgibt, nicht zu Herzen nehmen und nicht fortfahren, von einem Wissenszweig zum andern weiter zu schreiten, werden wir niemals erstklassige Schüler werden, und wir werden dann nicht gesegnet werden können mit der Wissenschaft, der Macht und den Fähigkeiten der Größe und Herrlichkeit der Himmlischen Heerscharen; und wenn wir nicht so erzogen und ausgebildet sind wie sie, werden wir auch nicht Gemeinschaft mit ihnen haben können.

Brigham Young.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen RM. 4.— jährlich. Jährl. Bezugspreis: Schweiz Fr. 5 —, Amerika u. übrig. Ausland 1 $. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz: Basel V 3896.)

Postscheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Dr. Oliver H. Budge, Amt Berlin Nr. 71 278.
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin, NW 87, Händelstraße 3.